

Beratung in Erziehungsfragen

Autor(en): **Hegg, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **6 (1933-1934)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

43. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“ 27. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben in Verbindung mit Universitäts-Professor Dr. P. Bovet, Prof. Dr. v. Gonzenbach, Prof. Dr. W. Guyer, Prof. Dr. H. Hanselmann, Rektor J. Schällin, Seminar-Direktor Dr. Schohaus und Sek.-Schulinspektor Dr. Schrag • Herausgeber: Dr. K. E. Lusser, St. Gallen • Redaktion des allgemeinen Teiles: Sem.-Dir. Dr. W. Schohaus • Redaktion von „Schulleben und Schulpraxis“: Prof. Dr. W. Guyer

ZÜRICH

AUGUSTHEFT 1933

NR. 5 VI. JAHRGANG

Beratung in Erziehungsfragen

Von Dr. phil. Hans Hegg, Bern

I. Die Aufgabe

Es gibt zwei Formen von Erziehungsberatung. Nach Ziel und Methode ist die eine pädagogisch, die andere medizinisch orientiert. Erstere bezweckt die Sicherung einer richtigen Erziehung, die zweite die heilpädagogische Therapie von Störungen psychischer und physischer Art im Kindes- und Jugendalter.

Erziehungsberatung in dem hier vertretenen Sinne ist die wissenschaftlich begründete Unterstützung der Eltern (und der Schule) in der Erfüllung ihrer erzieherischen Aufgabe. Sie greift überall da ein, wo Eltern sich unsicher fühlen, von sich aus den richtigen Weg in der Behandlung ihres Kindes nicht finden und sich in ernsthafte Schwierigkeiten zu verwickeln drohen. Erfahrungsgemäß kein seltenes Vorkommnis! Denn die Erziehung eines jeden Kindes hat ihre Klippen und führt gelegentlich vor Aufgaben, die nicht immer mit den Mitteln der landläufigen Intuitivpädagogik zu bewältigen sind. Beweis dafür sind die weitverbreiteten unerfreulichen erzieherischen Verhältnisse in jedem sozialen Milieu Land auf und Land ab. Man muß nur das Auge dafür haben. Bekanntlich pflegen Erziehungsnotwendigkeiten sich zu verstecken. Dagegen anzukämpfen ist die Aufgabe der Erziehungsberatung. Sie ist dazu da, die Eltern vor Irrwegen in der Erziehung zu bewahren und ihnen zu helfen, aus dem Kinde auch wirklich das zu machen, was es seinen Möglichkeiten nach werden könnte.

* * *

Die Hilfeleistung ist im wesentlichen eine psychologisch-methodische. Der Berater hat die religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisse und Auffassungen der Eltern zu respektieren. Er vertritt einzig die Anpassung der erzieherischen Mittel an die besondere Psychologie des Kindes. Gerade darin versagt die Intuitivpädagogik in hohem Maße aus Mangel an Verständnis für seelische Vorgänge. Das zeigt sich immer wieder, vor allem auch dann, wenn sich Schwierigkeiten in der Erziehung einstellen. Hinter wie mancher kindlichen Verlogenheit steht nicht die Angst. Aber wie

viele Eltern wissen das oder erkennen es sogar im Einzelfall? Erfahrungsgemäß die wenigsten. Darum werden Kinder immer wieder ganz verkehrt behandelt, ja in Grund und Boden hineingeführt.

Da ist es nun vornehmste Aufgabe des Beraters, das ausreichende psychologische Verständnis zu schaffen, wo es fehlt, und dafür zu sorgen, daß das Kind mit den richtigen Mitteln am richtigen Ort pädagogisch angepackt wird. Er ist gewissermaßen der „Anwalt“ des Kindes, derjenige, der es in seiner Erziehung psychologisch betreut und insofern auch über seine seelische Gesundheit wacht.

Selbstverständlich handelt es sich dabei nicht um sentimentale Konzessionen an das Kind, sondern einfach um Tatsachenerkenntnis, Einsicht in die psychischen Zusammenhänge zur zweckmäßigen Gestaltung des erzieherischen Vorgehens. Möchten doch die vielen Moralisten sich das einmal merken. Vielleicht entdecken sie dann auch, daß psychologisches Denken in der Erziehung nicht das Anzeichen von Schwäche dem Kinde gegenüber zu sein braucht, sondern im Gegenteil einer sauberen moralischen Beurteilung erst den Boden schafft und daher notwendig, angesichts der faktischen Verhältnisse, sogar bitter notwendig ist.

* * *

Eine Erziehungsberatung, die sich auf die Vermittlung von nur allgemeinen pädagogischen Regeln beschränkt, genügt jedoch den Anforderungen nicht. Eltern wissen mit Grundsätzen allein erfahrungsgemäß nicht viel anzufangen. Es fehlt ihnen die Möglichkeit einer ausreichenden sinnvollen Anwendung, was ohne weiteres verständlich erscheint. Die Aufgabe ist an sich nicht leicht. Zudem sind Eltern gewöhnlich auch mehr oder weniger in ihren Schwierigkeiten befangen und sehen ihren Fall selten so, wie er faktisch ist, sondern unterliegen allerhand Täuschungen. Das gilt durchaus auch für intelligente und gebildete Eltern.

Was sie vielmehr nötig haben und auch suchen, ist eine praktische Hilfe in einer ganz bestimmten Situation, der sie

sich allein nicht gewachsen fühlen. Diesem Bedürfnis hat der Berater zu entsprechen. Er hat auf eine ganz konkrete Frage eine ebenso konkrete und, was ausschlaggebend ist, praktisch brauchbare Antwort zu geben.

Das gelingt ihm aber nur, wenn er sich auf den Einzelfall und seine besonderen, einmaligen Bedürfnisse einstellt. Erziehungsberatung ist durchaus Pädagogik des Einzelfalles.

II. Zur Technik der Untersuchung

Demnach ist auch erste Voraussetzung einer jeden Beratung die richtige Beurteilung von Kind und Milieu. Ohne Kenntnis des Falles ist keine Beratung möglich. Das ist selbstverständlich und bedarf keiner Begründung.

Eine ausreichende Einsicht sich zu verschaffen ist nicht leicht, ja gelingt nicht einmal immer nur in annähernd befriedigender Weise. Nur zu oft ist man genötigt, sich mit einem Teilwissen zu behelfen. Handelt es sich doch ebenfalls um Tatbestände, die nicht offen zu Tage liegen, sondern sehr oft nur in mühsamer Arbeit gegen allerhand Hindernisse einigermaßen zuverlässig festzustellen sind. Zudem gibt es auch nicht wenige Klippen, an denen eine Untersuchung nur zu leicht scheitert, oft schon an ihrem Anfange.

Vor allem ist nicht zu vergessen, daß das Kind nicht aus freien Stücken und eigenem Entschluß zum Berater kommt. Ja, oft kennt es nicht einmal die Veranlassung der Konsultation, jedenfalls weiß es nicht, was nun mit ihm geschehen wird. Es fürchtet sich daher vor dem Unbekannten, um so mehr noch, als nicht selten schon lange vorher die Eltern ihm mit dem Erziehungsberater drohten, so daß es nun ein Strafgericht von ganz besonderem Nachdrucke erwartet. Gewöhnlich hat es ja auch einigen berechtigten Grund zu einem schlechten Gewissen. Kein Wunder, wenn es daher mißtrauisch, ängstlich und auf Flucht bedacht ist, oder voll innerer Opposition sich versteift und trotzt, kurz, sich in einer seelischen Verfassung befindet, die für die Durchführung eines jeden „Verfahrens“ denkbar ungünstig ist.

Jedenfalls sind die Ergebnisse aller der bekannten psychodiagnostischen Methoden gerade in der Untersuchung von Kindern mit großer Vorsicht zu würdigen. Mit besonderen Veranstaltungen sollte man schon bis zum Augenblick einer gewissen Beruhigung zuwarten können und vor allem darauf bedacht sein, dem Kinde die ganze Situation harmloser zu gestalten.

Zudem reagiert das Kind nicht nur sehr empfindlich auf die größere oder geringere Geschicklichkeit, mit der es geprüft wird, sondern es erweist sich auch sehr abhängig von der Person des Prüfenden, besonders von der Art und Weise, wie es „angegangen“ wird. Hier spielen eine ganze Reihe schwerer zu überblickender Faktoren eine Rolle, die in weitgehender Weise den Untersuchungsbefund beeinflussen und unter Umständen auch sehr verfälschen können. Das gilt besonders von der Intelligenzprüfung durch Tests.

Zuverlässiger ist schon die eingehende Beobachtung des Kindes. Nur erfordert sie viel Zeit, mehr als oft zur Verfügung steht und auch Geduld. Wer beides nicht aufbringt, wo er könnte, sollte sich daher nicht mit Kindern befassen wollen. Denn das Ergebnis aller Bemühungen hängt wesent-

lich davon ab, wie es dem Untersuchenden gelingt, auf das Kind einzugehen. Je besser er versteht, das Kind zu „nehmen“, um so eher gewinnt es auch Zutrauen zu ihm. Und das ist wichtig, nur auf diesem Wege ist auch die erzieherische Zugänglichkeit zu erreichen.

Nur stelle man sich die Sache nicht zu leicht vor. Auf kleine Mätzchen fällt das Kind nicht herein. Es muß schon ernsthaft Grund finden, um Zutrauen fassen zu können. Das bedeutet unter Umständen eine schwierige Probe für den Berater. Darf er doch nicht zögern, wenn es nötig sein sollte, ihm z. B. auch nachdrücklich zu zeigen, daß er nicht einfach das willfährige Instrument der Eltern ist, sondern unbedingt unparteiisch handelt. Gerade Jugendlichen gegenüber ist es häufig von geradezu entscheidender Bedeutung, in dieser Hinsicht keine Zweifel aufkommen zu lassen. Man sei daher auch mit Bestechungsversuchen vorsichtig. Richtiger ist schon ein von Wohlwollen getragener, sachlicher und ehrlicher kindgemäßer Umgang. Aber gerade das kann gelegentlich zu Schwierigkeiten mit den Eltern führen.

Ganz verkehrt ist es natürlich, wenn Eltern ein Kind unter falschen Angaben zur Beratung schleppen, was häufig vorkommt, und nun auch dem Berater zumuten, ihre Taktik der kleineren oder größeren Unehrligkeiten mitzumachen. Das ist abzulehnen, da davon, ganz abgesehen von der moralischen Bedenklichkeit des Vergehens, unter keinen Umständen ein positives Resultat zu erwarten ist.

Geht das Kind einigermaßen aus sich heraus, und das ist unter Voraussetzung einer richtigen Behandlung gewöhnlich mehr oder weniger zu erreichen, besteht für den kinderpsychologisch orientierten Beobachter auch ohne großen Apparat die Möglichkeit eines tieferen Einblickes in die inneren Vorgänge.

Die Auskunft, die das Kind über sich selber zu geben vermag, ist natürlich eng begrenzt. Es hat wenig Einsicht in sein Verhalten und noch weniger in die dahinter stehende Zuständlichkeit. Nicht in erster Linie deshalb, weil es sich nach allgemein menschlichem Brauche vor sich selber verstecken würde — das tut es natürlich auch — sondern vor allem aus einem dem kindlichen Alter eigenen Mangel an Fähigkeit des Selbst-Bewußtseins. Schon besser Bescheid über sich selber weiß der Jugendliche, der dem Alter der möglichen maximalen Bewußtseinsfähigkeit viel näher steht. Wollte man daher nur auf das abstellen, was das Kind über sich selber sagen kann, blieben einem wesentliche psychologische Einsichten verschlossen.

Was das Kind zu sagen weiß, ist selbstverständlich wohl zu beachten, aber auch nicht unbesonnen hinzunehmen, sondern zu prüfen, wie alles Material, das Aufschluß zu geben verspricht. Nicht etwa nur deshalb, um bewußten Schwindeleien auf die Spur zu kommen, sondern vor allem auch einfach aus der Einsicht in die Unzuverlässigkeit des erziehungsschwierigen Kindes. Geschieht es doch nicht so selten, daß die Aussagen affektiven Verfälschungen, suggestiven Einflüssen u. dgl. m. unterliegen und von der Wahrheit weit abweichen, ohne daß sich das Kind darüber immer klar wäre. Nicht wenige Kinder reden auch aus dem oft unbewußten Bedürfnis zu gefallen oder sonst einem Grunde so, wie sie denken, daß es einem angenehm sei.

Wer Kinder beurteilen will, muß daher schon einigermaßen verstehen, ihr Gesamtverhalten, besonders auch in seinen flüchtigeren und feineren Schattierungen, auf den psychologischen Gehalt hin richtig zu deuten. Das verlangt allerdings gelegentlich eine erhebliche Beobachtungszeit und dann selbstverständlich auch Unbefangenheit. Sonst besteht immer die Gefahr, daß in ein Kind hinein-gelegt wird, was bei ihm gar nicht vorhanden ist.

Ähnliche Schwierigkeiten bestehen auch in bezug auf die Milieubeurteilung. Eine Abklärung, wenn auch nur in den Hauptzügen, ist zu Beratungszwecken unbedingt nötig. Vor allem auch zum besseren Verständnis des Kindes. Ist doch die Kindheit die Zeit der größten seelischen Plastizität und damit auch nachhaltigster Beeinflußbarkeit. In keiner anderen Phase seines Lebens ist der Mensch von äußeren Einflüssen abhängiger. Daher ist auch das Kind, und insbesondere seine Handlungsweise, nur unter Berücksichtigung nicht so sehr der allgemeinen Beschaffenheit des Milieus, als vielmehr seiner spezifischen Reize psychologisch richtig zu beurteilen. Denn verschiedene Kinder sprechen im gleichen Milieu auf gar verschiedene Dinge an, reagieren auch auf gleiche Reize sehr verschieden. Auch sind nicht immer die massivsten Einwirkungen auch die wirksamsten und nachhaltigsten, sondern vielfach gerade quantitativ und qualitativ subtilere und unmerkliche, die sich nur zu oft der Beachtung und damit auch Kenntnis des Erwachsenen entziehen.

Hier Klarheit zu schaffen, ist keine leichte Aufgabe. Voraussetzung dazu ist nicht nur die Kenntnis familiärer Situationen und Konstellationen, der Elternpsychologie und des Straßen- und Schullebens auch in seinen versteckteren Bezirken, sondern häufig auch die Möglichkeit einer ausreichenden, aufmerksamen Beobachtung. Handelt es sich doch dabei um oft schwer zugängliche Phänomene und besteht auch unter günstigen Untersuchungsbedingungen immer die Gefahr der unrichtigen Einschätzung der Rolle und der Bedeutung des Milieus im Leben des Kindes.

Die Mitwirkung der Eltern bei der Abklärung der Milieuverhältnisse kann natürlich nicht entbehrt werden. Gerade sie sind imstande, wesentliche Aufschlüsse zu geben. Aber auch ihre Aussagen sind nicht mehr als ein psychologisches Material, das auf seinen Gehalt hin sorgfältig zu prüfen ist. Denn selbstverständlich spielen auch hier alle möglichen subjektiven Trübungen, Überarbeitungen, Retuschen und nicht so selten bewußte Unwahrheiten eine große Rolle. Nicht wenige Eltern suchen zwar eine Hilfe, sind dabei aber doch fest entschlossen, sich nicht in ihre Karten gucken zu lassen und zaudern daher auch nicht, den Berater auf die falsche Fährte zu bringen. Gewöhnlich sind es auch dieselben Eltern, denen der Berater nur einen Trumpf in ihren Auseinandersetzungen mit dem Kinde (oder auch dem Lehrer) bedeutet, dessen sie sich zu bedienen gedenken, solange sie davon einen Vorteil in ihrem Sinne zu haben glauben. Vielfach wissen allerdings Eltern auch einfach nicht Bescheid, auch über Wichtiges nicht — das trifft besonders zu auf Tatsachen aus der Entwicklungs- und Erziehungsgeschichte — oder sie verschweigen es einfach. Nicht umsonst gelingt einem oft erst nach längerer Beschäftigung mit dem Falle die Aufdeckung wichtiger Zusammen-

hänge, oder gelangt man ohne ausreichende Beobachtungszeit überhaupt nicht zum Ziel.

III. Pädagoge und Arzt

Ebenso ist gelegentlich erst nach einem Erziehungsversuch von einiger Dauer eine Entscheidung darüber möglich, ob eine Behandlung mit den Mitteln der Erziehungsberatung überhaupt am Platze ist. Das wird aus verschiedenen Gründen gelegentlich nicht der Fall sein. Ist der Berater ein Pädagoge — was in Zukunft wohl in zunehmendem Maße zutreffen wird — stellt sich unter anderem auch die Frage, ob nicht die Überleitung in eine ärztliche Untersuchung und Behandlung den richtigen Weg darstellt. Das zum Problem der Beziehung von Arzt und Erziehungsberater, das seiner aktuellen Bedeutsamkeit wegen hier kurz grundsätzlich erörtert sei.

Die Sachlage ist sehr einfach überall da, wo offenkundig pathologische Symptome bei Kind oder Eltern vorliegen, oder auch nur der Verdacht dazu besteht. Hier hat der Erziehungsberater für die Überleitung zum Arzt zu sorgen. Er kann dabei eine verdienstliche Mission in der Bekämpfung des weitverbreiteten Vorurteils gegen eine Konsultation beim Psychotherapeuten erfüllen und damit nicht so selten eine Frühdiagnose und Behandlung ermöglichen.

Nicht so einfach verhält es sich in den Fällen von anscheinend „nur“ Erziehungsschwierigkeiten. Auch hier hat sich der Erziehungsberater über seine Kompetenz zur Behandlung klar zu werden. Er wird in der Regel eine somatische Untersuchung veranlassen, in Rücksicht auf den oft vorhandenen Zusammenhang von körperlichen Störungen und psychischen Auffälligkeiten. Ungelöst bleibt dann noch gelegentlich die Frage, ob die erzieherischen Schwierigkeiten als Anzeichen oder Vorboten einer psychischen Störung zu betrachten sind. Auch das ist erfahrungsgemäß nicht so selten der Fall, ja, streng genommen an sich sogar überhaupt nie von vorneherein ganz auszuschließen, da weder im Grade der Schwierigkeit, noch dem Symptome nach ohne weiteres ein sicheres Kriterium der Erkenntnis gegeben ist. Hier Abklärung zu schaffen, soweit sich überhaupt Abklärung schaffen läßt — handelt es sich doch gewöhnlich um diagnostisch kaum lösbare Probleme —, ist zweifellos wiederum Sache des Arztes, insbesondere des Spezialarztes. Der erfahrene und gewissenhafte Erziehungsberater wird daher auch nicht zögern, ihn zu konsultieren. Seine Arbeit ist ja nicht eine diagnostische und therapeutische im medizinischen Sinne, sondern eine pädagogische und methodische, die sich auf der psychologischen Erfassung der kindlichen Individualität aufzubauen hat. Das ärztliche Urteil stellt demnach für seine Arbeit die oft notwendige Ergänzung und Sicherung gegen die Verkennung pathologischer Vorgänge und ihrer unrichtigen Behandlung dar.

Praktisch wird es sich vielfach auch so verhalten, daß Erziehungsberater und Arzt sich in einem Gebiete begegnen werden, wo die Begriffe normal und abnorm sich in ihrer ganzen Fragwürdigkeit offenbaren und keine Grenzen mehr bezeichnen. Hier wird nun ihre Arbeit gelegentlich ineinander übergehen und sich auch nicht mehr scharf abgrenzen lassen.

Aus der ganzen Sachlage ergibt sich jedenfalls die Forderung nach Zusammenarbeit. Natürlich ist ihre Technik wiederum ein Problem für sich, von dessen Lösung man heute offenbar noch weit entfernt ist. Sicher beruht sie auf der Voraussetzung des beidseitigen, wenigstens grundsätzlichen, Verständnisses für die Aufgaben des Einen und des Anderen.

Nicht richtig wäre es aber, auf Grund der Möglichkeit einer Verkenntung psychischer Abwegigkeiten das Gebiet der Erziehungsberatung und der Behandlung von Erziehungsschwierigkeiten ausschließlich zu einer ärztlichen Domäne machen zu wollen. Das bedeutete nichts weniger als überhaupt die Erziehung, wenigstens ihre Überwachung und

Leitung, in die Hand des Arztes zu legen. Denn jede Erziehung ist mehr oder weniger „schwierig“. Der Arzt würde sich dabei Aufgaben aufladen, die mit seiner ärztlichen Mission gar nichts mehr zu tun haben, auch wenn es sich dabei um Dinge handelt, die die Psychologie der Affekte berühren. Und man kann sich sehr wohl fragen, ob dann dabei das Erzieherische besser aufgehoben wäre. Am Platze ist sicher eine Arbeitsteilung, die ja durchaus in der Sache selber begründet liegt. Nicht von ungefähr werden nicht so selten Eltern aus der Sprechstunde auch des Nervenarztes zwar mit dem Troste entlassen, ihrem Kinde fehle nichts, aber ohne den pädagogischen Rat erhalten zu haben, den sie bedürfen und suchen. (Schluß folgt)

Paul Geheeb

La Communauté scolaire de l'Odenwald

En 1912, dans une revue belge, je comparais l'école de l'Odenwald à un monument d'art, à un Parthénon, à un Laocoon, à une symphonie de Beethoven et j'ajoutais: « C'est même plus qu'une œuvre d'art puisque c'est une œuvre de vie où la « matière » à modeler est formée d'individualités souples, vivantes, volontaires, qu'il faut non briser mais exalter. » De son côté, Mlle Elisabeth Huguenin dans son beau livre: « Paul Geheeb et la libre communauté scolaire de l'Odenwald, une expérience moderne d'éducation » (1923)¹⁾, écrit: « Une pensée et un idéal humain réalisés par l'effort et l'amour de toute une vie sont une œuvre d'art; et tandis que d'autres sont inertes, celle-ci est vivante; l'âme humaine dont elle est faite est la substance la plus digne d'être moulée par une artiste ». Cette impression d'œuvre d'art — nous disions aussi: de « conte de fées », — nous l'avons eue encore, Mlle Huguenin et moi, durant les derniers séjours que nous avons faits à l'Odenwald. Et pourtant Mlle Huguenin avait passé plus de 4 ans dans cette école entre 1915 et 1918, une des périodes où des obstacles de toute sorte ont rendu l'existence de cette communauté scolaire des plus difficiles, circonstances ayant prouvé non pas seulement sa viabilité, mais son excellence propre. Moi-même, j'y suis allé bien des fois et la beauté de cette communauté vivante de près de deux cents enfants demeure toujours un spectacle inoubliable, un « miracle ».

Il est d'usage, quand on parle d'un homme, de décrire tout d'abord sa vie, puis son œuvre. Qu'on nous permette de procéder ici en sens inverse. Peut-être l'œuvre nous fera-t-elle mieux comprendre l'homme, bien que le penseur, le philosophe, l'âme religieuse dépassent, chez Paul Geheeb, de beaucoup le pédagogue et le conditionnent.

Lorsqu'on descend du train à Heppenheim, entre Heidelberg et Darmstadt, on s'enfonce dans une des vallées resserrées du massif montagneux et boisé de l'Odenwald; le long du chemin, de coquets villages, maisons paysannes, géraniums aux fenêtres, parois blanches à poutres brunes, jardinets carrés de légumes, roses trémières, enfants nus pieds chassant des troupeaux d'oies, calvaires de bois ou de pierre, vignobles, prairies et forêts. Le haut des collines est occupé par des bois de hêtres qui s'étendent sur des kilomètres de distance. Du côté de l'Est, on peut marcher durant des journées, presque sans sortir des forêts.

Au bout de cinq kilomètres, la vallée bifurque et, sur le cap qui sépare deux vallons, se profilent parmi les arbres cinq ou six villas coquettes, de style paysan, aux volets de couleur. C'est l'école de l'Odenwald. Voici venir à notre rencontre le Directeur, Paul Geheeb, de haute taille, figure à la Tolstoï, longue barbe blanche, culottes courtes, jambes nues et pieds nus dans des

sandales, les mains tendues et le visage illuminé d'un large sourire. Montons avec lui vers les maisons, entre les jardins où jeunes gens et jeunes filles travaillent en costume de sport. Ce qui nous frappe avant tout, c'est la beauté des lieux, celle des maisons, celle des chambres. Les professeurs et les élèves de l'École des Arts décoratifs de Darmstadt en ont fait les plans et établi les moindres détails. L'harmonie des lignes, des couleurs, la simplicité, l'appropriation de toute chose, si humble soit-elle, à son but, tout cela forme un ensemble comme on en voit rarement, sinon dans les expositions d'arts appliqués.

Mais plus encore que le cadre, c'est le contenu qui nous frappe: des enfants de tous âges depuis les bébés de 2 à 3 ans jusqu'aux jeunes gens et jeunes filles de 18 à 20 ans; et ce petit monde manifeste tant d'allégresse légère, de gaieté, de bonne humeur, d'esprit d'entraide, de sérieux aussi: la vie n'est-elle pas faite de problèmes et la jeunesse n'est-elle pas par excellence l'âge où l'on veut conquérir le monde et le dominer? Je reviens au mot que j'ai déjà employé et qu'il me faudra répéter bien des fois: un « miracle ».

Traits caractéristiques de son organisation.

Essayons de nous rendre compte de ce qui constitue l'atmosphère de ce milieu exceptionnel. J'ai parlé des maisons, je voudrais dire quelques mots des familles, du plan de la journée, du système des cours, de la république scolaire et enfin de la coéducation des sexes.

Les maisons portent chacune un nom révélateur: Herder, le premier et grand synthétiste de la culture morale et sociale — Fichte, fondateur de l'idéalisme allemand — Schiller, premier et grand artiste de cet idéalisme — Wilhelm von Humboldt, type représentatif de l'idéalisme pratique de l'Allemagne — enfin Goethe dont le nom est attaché à la plus ancienne des maisons de l'école, maison agrandie en 1918 et qui contient l'économat, la vaste salle à manger, les services de maison et les chambres des plus jeunes élèves: « Depuis un siècle et durant des siècles encore — écrit Geheeb — notre civilisation partira de Goethe pour conduire à Goethe. »

Dans ces maisons demeuraient jusqu'à Pâques 1931 des familles électives. Chaque enfant, au bout de quelques semaines de séjour, choisissait celui des adultes qu'il préférerait et auquel il désirait être associé. Ces familles comptaient en moyenne six enfants, garçons et filles de tous âges. Les membres d'une famille demeuraient dans une même maison, au même étage, groupés autour de la chambre de leur père ou mère adoptif. Il est essentiel qu'un enfant, surtout à l'âge de la puberté, ait, parmi les adultes, un ami intime à qui il puisse confier ses difficultés, ses aspirations, ses problèmes dominants. Depuis bien des années ce régime a fait ses preuves et c'est certainement l'une des conditions de

¹⁾ Publié en allemand sous le titre: „Die Odenwaldschule“ (Weimar, Herm. Böhlau Nachf., 1926), Übersetzung von Emmi Hirschberg, Vorwort von Peter Petersen, Jena.